

**DORTHE
NORS**

**HAND
KANTEN
SCHLAG**

Erzählungen

*Aus dem Dänischen
von Ulrich Sonnenberg*

OSBURG
MURMANN PUBLISHERS

Die Übersetzung wurde gefördert vom
Danish Arts Foundation's Committee for Literature

THE DANISH ARTS FOUNDATION

© 2008 by Dorthe Nors and Rosinante & Co., Copenhagen
Published by agreement with Ahlander Agency

Alle Rechte der deutschen Ausgabe
© Osburg Verlag – Murmann Publishers, Hamburg 2014
www.osburgverlag.de
Lektorat: Ulrich Steinmetzger, Halle (Saale)
Satz: G&U Language & Publishing Services GmbH, Flensburg
Umschlaggestaltung: Rothfos & Gabler GbR, Hamburg
Druck und Bindung: freiburger graphische betriebe, Freiburg
Printed in Germany
ISBN 978-3-95510-070-4

Inhalt

- 9 Kennst du Corri?
- 17 Gegenseitige Tötung
- 25 Der Buddhist
- 41 Wintergarten
- 49 Die große Tomate
- 61 Das Entenküken
- 69 Weibliche Mörder
- 81 Das Schweben
- 93 Nat Newsom
- 103 Beim Friseur gegenüber
der Münzwäscherei
- 111 Der Reiher
- 121 Handkantenschlag
- 135 Mutter, Großmutter und Tante Ellen
- 149 In diesem Sommer ging sie auf
Friedhöfe
- 159 Das Wattenmeer

Kennst du Corri?

Sie kann die anderen unten hören, Janus ist auch noch da. Er hat sich gerade in ihrem Zimmer von ihr verabschiedet, nun sagt er Mutter an der Haustür auf Wiedersehen. Dann ist es still, abgesehen von ihrem älteren Bruder, der auf der anderen Seite des Flurs die Dusche anstellt. Der Geruch der gebratenen Frikadellen ist bis in ihr Zimmer gezogen, sie liegt im Bett auf der Seite, das Kopfkissen zwischen den Knien. Noch immer spürt sie die Feuchtigkeit seiner Spucke direkt unter ihrer Nase, und seinen Finger. Er hat nur versucht, nett zu sein, sonst nichts. Sie schaltet den Fernseher ein, sieht sich den Schluss der Regionalnachrichten an, dann bleibt sie bei einer Sendung hängen, in der irgendjemand nach einem verschwundenen Angehörigen sucht.

Die Hauptperson des Abends ist ein Sohn, der seinen Vater nicht finden kann. Er ist dreißig, ein wenig füllig, und als er erklärt, dass er nicht wütend auf seinen Vater ist, scheinen ihm jeden Moment die Tränen zu kommen. Er versteht einfach nicht, warum

sein Vater ihm nicht geschrieben hat. Auf die Frage der Moderatorin, ob er deshalb traurig ist, kann der Sohn nur nicken.

Dann recherchiert ein hellblonder Journalist, der, wie Louise sich erinnert, irgendwann einmal den Ministerpräsidenten für die Nachrichten interviewt hat, in verschiedenen Archiven. Er befragt Personen in öffentlichen Institutionen nach dem verschwundenen Vater, der den seltsamen Namen Corri Nielsen trägt. Jetzt steht der blonde Journalist vor einem Wohnblock in einem Kopenhagener Vorort, roter Backstein. Er soll an einer Tür klingeln, die Adresse hat er im Gemeindebüro erfahren, Corri Nielsen habe dort mal gewohnt. *Nun werden wir ja sehen, ob jemand zu Hause ist*, sagt der Journalist, als er auf die Klingel drückt. Eine ältere Dame mit kurzer Dauerwelle erscheint. Als sie die Tür öffnet, schaut sie nicht in die Kamera, und offensichtlich ist sie auch nicht überrascht, als der Journalist sagt, er komme von Danmarks Radio. *Wir suchen nach einem Mann namens Corri Nielsen*, erklärt der Journalist. Die Frau macht die Tür ein wenig weiter auf und sagt: *Ja, Corri hat hier gewohnt*. Der Journalist nickt. *Kennen Sie Corri?*, will er wissen. *Ja*, antwortet die Frau.

Es stellt sich heraus, dass die Frau, die Louises Ansicht nach ein unscheinbares Gesicht hat, mit

Corri Nielsen verheiratet war, allerdings sind sie inzwischen geschieden. An der Einrichtung der Wohnung sieht Louise, dass sie vermutlich nicht viel gemeinsam hatten. Doch das ist dem Journalisten egal. Er will wissen, ob sie weiß, wo Corri sein könnte. Die Frau lächelt, und erst jetzt schaut sie direkt in die Kamera. Sie sieht stolz aus, als sie sagt: *Ja, ich weiß, wo Corri ist.*

Obwohl Louise genau weiß, dass man an dieser Stelle nicht abschalten sollte, stellt sie den Fernseher ab. Ihr älterer Bruder schlurft über den Flur, sonst ist es still. Von Janus ist keine SMS gekommen, aber immerhin war er besorgt, ob es vielleicht wehgetan hat. Sie blickt auf sein Foto am Spiegel, er hat braunes Haar und zieht es offenbar vor, auf Fotos nicht zu lächeln. Auch ein Bild von ihren Eltern im Urlaub auf Bornholm steckt dort. Ist schon lange her, überlegt sie und denkt noch einen Moment an Corri Nielsen und Janus, der ziemlich groß ist. Außerdem hat er lange hübsche Finger, nur benutzt er ständig die Zunge, wenn sie sich küssen. Es ist eigenartig, dass er nicht hin und wieder auch mal die Lippen einsetzt. Zunge ist okay, aber es erinnert sie an damals, als sie und ihr Bruder ihrem Vater geholfen haben. Für fünf Kronen in der Stunde sollten sie Briefumschläge anlecken und zukleben. Sie

saßen sich an einem großen ovalen Tisch gegenüber undleckten. Es war schon in Ordnung, dort zu sitzen, wenn nur die Umschläge nicht gewesen wären. Sie kann sich erinnern, weil sie keine Lust hatte, ihren Bruder anzuschauen, der einen Wettkampf beginnen wollte, wessen Stapel zugeklebter Umschläge schneller wuchs. Stattdessen schaute sie hinunter auf ihre Arbeit. Nur guckte sie zu lange auf die Adressen, mit denen die Umschläge bedruckt waren. Die Briefe gingen alle an Männer, und wegen all dieser Adressen dachte sie an die Menschen, mit denen sie nichts zu tun hatte. Sie stellte sich vor, wie sie in ihren fremden Wohnzimmern auf und ab gingen. Sie sah sie durch große Sporthallen laufen, vor Ampeln in Autos sitzen oder ihre Fahrräder und Mopeds den Bordstein entlangschieben. Aber es waren nicht einfach bloß Fremde, eher waren sie wie ein leeres Blatt Papier, das man gern bemalen möchte. Als bliebe man mit der Mutter vor dem Fenster einer Metzgerei stehen und sieht in der Spiegelung der Scheibe, wie ein Mann sich danebenstellt. Er schaut auf die Kochwurst. Der fremde Mann am Fenster überlegt, ob er die Wurst kaufen soll, doch dann entscheidet er, es nicht zu tun. Er dreht sich um und geht. Kurz, bevor er um die Ecke biegt, bleibt er

stehen und wirft einem selbst oder der Mutter einen merkwürdigen Blick zu.

So hatte sie sich die Situation vorgestellt, und sie hatte sich auch ausgemalt, wie sie dem Mann durch die Straßen bis zu seiner Haustür, ins Treppenhaus und in den zweiten Stock folgte. Sie ging mit ihm in die Wohnung, in die Küche. Hier kochte der Mann Kaffee und rückte das Foto auf der Anrichte zurecht. Dann setzte er sich ins Wohnzimmer und sah sich die Nachrichten an.

Sie hatte bemerkt, wie er mit seinem Daumen über die Armlehne rieb. Sie hatte ihm zugesehen, wie er sich die Nachrichten anschaute und Koteletts aß. Dann begleitete sie ihn bei den Verrichtungen auf der Toilette und erlebte die Atmosphäre im Schlafzimmer, bis der Mann seine Zeitschrift beiseite legte und den Arm ausstreckte, um das Licht zu löschen. Dort hatte er in seinem weißen Bettzeug gelegen und nach Bettdecke gerochen, Louise hätte gern geweint. Sie wollte den Mann wachrütteln und fragen, ob er ein Auto hätte. Wenn er ein Auto besaß, musste er sie jetzt nach Hause fahren. Sie wollte nicht länger bleiben. Sie wollte zurück zu ihrer Mutter, aber das ging nicht, denn dieser Mann, der eigentlich nur ein Name auf einem Briefumschlag war, hatte sich an ihr festgeklebt. Als sie später an

sämtlichen Türen im Hausflur des Mannes klingelte, um zu fragen, ob jemand etwas von dem Mann wusste, der im zweiten Stock wohne, sagten die Leute, sie wüssten nichts. Er hätte Olsen, Madsen, Hansen oder Nielsen heißen können. Niemand kannte ihn.

»Geht es dir gut, soll ich Vater holen?«, hatte ihr älterer Bruder an jenem Tag in Vaters Büro gefragt, als sie die Umschläge anleckten, und Louise erinnert sich, dass sie geantwortet hatte, sie würde den Kleber nicht vertragen. Als sie sagte: »Ich habe so ein komisches Gefühl im Bauch«, hatte ihr Bruder den Vater geholt.

Aber das war damals, denkt sie und fährt mit dem Finger unter den Rand ihres Höschens. Die Haut ist dünn und noch immer empfindlich, aber das wird sich sicher geben. Jetzt räumt Mutter den Geschirrspüler ein und Vater stellt die Spätnachrichten lauter. Sie schaltet ihr Handy stumm und schließt die Augen. Keine Nachricht von Janus. Eigentlich auch ein seltsamer Name.

Handkantenschlag

Sie hatte mal den Rat bekommen, immer genau zuzuhören, was ein Mann über sich selbst erzählt, wenn er spürt, dass eine Frau größeres Interesse an ihm zeigt. Aus unerklärlichen Gründen lieferten die meisten Männer genau in diesem Moment wesentliche Informationen über ihre wahre Natur. Das hatte man ihr erzählt, und sie selbst hatte durchaus schon Männer erlebt, die mitten in einem intimen Gespräch über etwas ganz anderes plötzlich sagten: »Du musst wissen, dass es nicht einfach ist, mit mir zusammenzuleben.«

Oder: »Ich kann manchmal ein ziemliches Arschloch sein.«

Sie hatte es meist für Understatement gehalten oder zumindest für eine Art von Höflichkeit, und wenn sie es nicht ernst nahm, lag es daran, dass sie nicht verstand, wieso jemand etwas Belastendes über sich wusste und nicht gleichzeitig den Wunsch verspürte, sich zu ändern. Deshalb, und weil sie überzeugt war, dass alles einen tieferen Sinn hat,

glaubte sie nicht, was die Männer über sich selbst sagten. Dass es sich seitens der Männer um Warnungen handelte und sie ihre mangelnde Hellhörigkeit teuer zu stehen kam, mochte sie sich nicht wirklich eingestehen, doch immerhin ging sie so weit, einem Mann recht zu geben, wenn er hinterher sagte: »Es ist ja nicht so, dass du es nicht gewusst hättest. Ich habe dir doch gesagt, wie es ist.«

Der Mann hatte es tatsächlich getan, aber das gleiche Problem tauchte beim nächsten und beim übernächsten Mann wieder auf – und jedes Mal, wenn der Mann spürte, dass sie kurz davor war, sich ihm zu öffnen, erzählte er irgendetwas Verstörendes über sich. Dann lächelte Annelise und sagte: »Ach, hör schon auf.« Aber das taten die Männer nicht.

Als sie Carl Erik Juhl kennengelernt hatte, war es gewissermaßen die lange Liste seiner belastenden Charakterzüge gewesen, die sie schwach werden ließ. Bei ihrer Arbeit mit Kindern, die psychische Probleme und Lernschwierigkeiten hatten, traf sie auf so viele Erwachsene, die ihre eigenen Schwächen nicht erkennen wollten, dass Carl Eriks Ehrlichkeit geradezu erlösend gewirkt hatte. Sie hatte ihn wegen der Gespräche, die sie mit seinem Sohn Kasper aus der 6 b geführt hatte, in die Schule bestellt, und kaum hatte Carl Erik ihr Büro betreten,

gestand er, aufbrausend, ein ziemlicher Feigling und ein schlechter Vater zu sein. Annelise hatte ihren Stuhl ein Stück zurückgeschoben, um ihn besser ansehen zu können. Dort saß er also. Er hatte ein rundes Gesicht, das Haar war dünn und lockig. Er hatte aus dem Fenster hinter ihr geschaut und ein so wunderbares Lächeln, dass ihr Herz Purzelbäume schlug.

Und nun überlegte sie, wem sie die Schuld an den Wunden geben sollte, die ihr die Beziehung zu Carl Erik Juhl zugefügt hatte. Sie drehte sich vor dem Spiegel im Schlafzimmer und hob den rechten Arm mit dem blauen Fleck. Sein Verhalten war absolut unakzeptabel, aber ebenso verwerflich war es, dass sie nicht zugehört hatte, als er ihr von sich erzählt hatte. Nicht einen der Charakterzüge, mit denen er sich an dem Tag in ihrem Büro selbst bezichtigt hatte, hatte er versäumt, in die Praxis umzusetzen.

Sie setzte sich auf den Rand des Doppelbetts und zog die Augenbrauen zusammen, eine Falte bildete sich. Es musste einen Grund geben, und den Fehler musste sie vor allem bei sich selbst suchen. Über ihre Kindheit und Jugend gab es eigentlich nichts Negatives zu sagen, allerdings hatte ihr Vater sie nicht ein einziges Mal besucht, als Annelise als Zehnjährige mit dem Fahrrad gestürzt war und ins Krankenhaus

musste. Er mochte den Geruch von Krankenhäusern nicht und blieb zu Hause, und dieses Gefühl von grundsätzlicher Bedeutungslosigkeit und dem Hintanstellen eigener Bedürfnisse könnte durchaus Spuren hinterlassen haben. Möglicherweise lag es aber auch am Verhältnis zu ihrem Bruder Arne. Er war ein guter Sportler gewesen und wollte nicht mit ihr spielen, weil sie nicht in der Lage war, ihm beim Fußball den Ball abzunehmen. Auch ihre Mutter war immer so still gewesen, aber im Grunde sind derartige Überlegungen überflüssig, dachte Annelise und zog sich die Bettdecke über die Schultern. Wenn sie die Kinder betrachtete, die bei ihr in Behandlung waren, dann gab es nicht viele, die nicht aus irgendeinem Grund Schläge bekamen. Und nicht alle endeten deshalb als Gewalttäter, Masochisten und Mörder. Für ihr Verhalten musste es banalere psychologische, vielleicht sogar geschlechtspsychologische Gründe geben. Und so gesehen auch für Carl Eriks Verhalten. Er hatte immer das Gefühl, zu kurz zu kommen, und für sie konnten die Dinge nicht groß genug sein, und das funktionierte einfach nicht.

Annelise schaute verwundert auf ihre rechte Hand und dachte daran, wie sie am Anfang ihrer Beziehung zusammen ausgegangen waren und es Carl Erik gefallen hatte, wenn sie sich betrank. Er

ging gern mit ihr in die Stadt und mochte es, wenn sie sich ein wenig aufreizend benahm.

»Hier gibt's niemanden, den du nicht haben könntest«, sagte er und sah sich stolz in der Kneipe um.

Hin und wieder hatte er einen armen Kerl auserkoren, gern jemanden mit einer leichten Behinderung, wenn so jemand im Lokal war, und sobald Annelise von der Toilette kam, hatte er sie auf den Barhocker neben den Auserwählten geschoben und geflüstert: »Der arme Kerl kann einem doch leidtun, nimm dich seiner mal ein bisschen an, dann ist er glücklich.«

Dann hatte sie mit dem anderen getanzt oder zugelassen, dass er ihr ein Bier ausgab. Sie hatte es als eine Art Kompliment von Carl Eriks Seite aufgefasst. Jetzt hatte sie allerdings das Gefühl, dass es eindeutig um etwas anderes ging. *Es gibt viele Arten, den roten Teppich vor einem maroden Laden auszurollen*, dachte Annelise. *Einem Behinderten eine Frau anzudienen, ist nur eine der Möglichkeiten.*

Allerdings hatte sie viele Männer gekannt, die sich so verhielten. Viele Männer, die wie die Warane im Zoo ihre Köpfe in fantastischen Farben enorm aufblähen konnten und sich auf ihre dünnen Zehen stellten und rasselten. Sie wusste, dass

alle Frauen auf der Welt früher oder später dieser Art von Männern begegnen. Damit musste man leben. Aber ihr gelang es einfach nicht, sich nicht in sie zu verlieben, obwohl es keinen vernünftigen Grund dafür gab.

Wieder schaute sie in den Spiegel und ließ die Bettdecke ein wenig von der Schulter gleiten. Sie sah, wie die Brüste und das Haar herunterhingen. Sie sah auch eine rote Stelle unter dem Schlüsselbein, und vielleicht war das Problem ja im Grunde sexueller Natur. Vielleicht verstand sie es nicht, mit der männlichen Sexualität umzugehen. Als Kind versteckte ihr Bruder seine Pornohefte unter der Matratze. Wenn er Fußball spielte, hatte sie ein paar Mal die Matratze angehoben und ein bisschen in den Heften geblättert. Wenn sie die Hochglanzfotos mit einem Flattern im Bauch betrachtete, dachte sie, dass man einen Mann schon sehr lieben musste, um es in den Mund zu nehmen, und sie hatte auch gedacht, dass ein Mann dieses Ding auch sehr lieben musste, wenn er der Ansicht war, es gehöre in den Mund eines Mädchens. Auch das Anale fand sie eigenartig. Es hatte so etwas Anatomisches, das sie noch immer nicht nachvollziehen konnte. So, wie sie es sah, ging es beim männlichen Geschlechtsorgan lediglich um die instrumentale Kraft. Weil es

in Öffnungen eindringen konnte, musste es in Öffnungen. In der Stadt, aus der sie kam, gab es einen Mann, der sein Glied durch Lattenzäune und Fahrradgepäckträger steckte. Die instrumentale Kraft, dachte sie. Man sollte die technische Begeisterung als Teil der männlichen Sexualität nicht unterschätzen. Es war ja nicht so, dass sie keinen Sex mochte, ihr gefiel nur nicht jede Form von Sex, und noch immer konnte sie Carl Erik in sich spüren.

Nun lag er nackt unter der Bettdecke, und sie würden nie wieder zusammen ins Bett gehen. Niemals, denn jetzt hatte sie am ganzen Körper Schmerzen und wusste nicht, was sie falsch gemacht hatte. Passiert war Folgendes: Am Wochenende hatte Carl Erik seinen Sohn Kasper zu Besuch gehabt. Und als Carl Erik kurz vor dem Abendessen bei ihr klingelte, hatte sie instinktiv gespürt, dass es nicht besonders gut gelaufen war. Kasper hatte etwas über die Gespräche erzählt, die Annelise mit ihm geführt hatte, doch zunächst hatten sie zusammen gegessen und eine Flasche Wein getrunken, dann hatten sie gevögelt und noch mehr Wein getrunken, waren unter die Dusche gegangen und alles war gut, bis sie Carl Erik den Rücken abtrocknen wollte. Da hatte er plötzlich gereizt reagiert und ihr vorgeworfen, dass sie immer alles aufgreifen musste, nichts

auf sich beruhen lassen konnte und stattdessen ihre Nase noch in die winzigsten Kleinigkeiten steckte. Ob sie nicht einfach mit dem zufrieden sein konnte, was sie wusste, hatte er gebrüllt. Das Letzte, woran sie sich erinnerte, bevor er vollkommen durchdrehete, war der Satz: *Nimm doch bloß den Scheiß, den du Kasper erzählst*. Sie wollte gern genauer wissen, welchen Scheiß er meinte, und das erfuhr sie dann im Flur, im Wohnzimmer, in der Küche und im Schlafzimmer.

Sie musste sich eingestehen, dass sie in vielerlei Hinsicht das Vertrauen in ihre Wahl verloren hatte. Dennoch hatte sie die Beziehung aufrechterhalten, weil sie Angst hatte, ihr Bedürfnis nach Glück und einem Leben in Ruhe und Frieden aufzugeben. Und nun saß sie auf der Bettkante und vermutete, dass sie gerade eben wahrscheinlich das Schlimmste und gleichzeitig das Beste erlebt hatte. Sie hatte auf allen Vieren gelegen, nervlich völlig am Ende, nackt, die Hände auf den Rücken gebunden und wie wahnsinnig im Augenblick der Tat.

Vorsichtig legte sie sich wieder ins Bett. Dort lag Carl Erik, ihm war es egal, dass sie noch immer wach war. Seine Hand lag vor ihrem Gesicht und umklammerte einen Zipfel der Bettdecke. Aus dieser Perspektive sah die Hand sanft aus. Etwas rötlich

an den Knöcheln, aber die Konturen stimmten, vor allem, wenn Annelise ihren Blick nicht direkt darauf richtete. Sie betrachtete die Umrisse und dachte an Linien, an all das, was man sehen wollte, was aber in Wahrheit nicht da war. An all das, was sein sollte und nie so wurde, und das war eine wichtige Erkenntnis. Nicht nur in Bezug auf sich selbst. Sie konnte diese Einsicht auch bei den Kindern in der Schule einsetzen. Sie erinnerte sich, wie sie die schwarzen Umrisszeichnungen in den Malbüchern als Kind ebenso verführt hatten. Sie waren so gut gezeichnet, dass sie die leeren Flächen immer mit Buntstiften und Filzschreibern ausfüllen wollte. Hinter dem brennenden Wunsch, die Bilder auszumalen, lag die Begierde des Schöpferischen, etwas zum Leben zu erwecken, und nicht zuletzt: sich die Zeichnungen zu eigen zu machen. In gewisser Weise ging es darum, vorgegebene Motive zu stehlen. Aber es war unmöglich, die Zeichnungen lebendig erscheinen zu lassen, daher kam man an einen Punkt, an dem man anfang, innerhalb und außerhalb der Linien zu malen.

Sie hatte beobachtet, dass Kinder nur selten Eltern oder anderen Erwachsenen die bunten Zeichnungen in ihren Malbüchern zeigten. Vermutlich, weil diese Zeichnungen kein Ausdruck des schöp-

ferischen Talents eines Kindes waren, sondern im Gegenteil seine schlimmsten Charakterzüge zeigten: Faulheit und den fehlenden Mut, den Dingen wirklich auf den Grund zu gehen.

Annelise ließ ihren Blick wieder auf Carl Erik fallen. So einer wie er, ein Mann also, war ein Teil des Motivs, das für eine Frau vorgezeichnet ist. Und darüber hinaus war jeder Mensch, dem man begegnete, nur eine Möglichkeit, ein Umriss, der farbig ausgemalt werden musste, so ließen sich die Dinge mit anderen Inhalten füllen. Sie hatte darüber im Zusammenhang mit Mädchen gelesen, die allzu perfekt funktionierten. Es ist das Bedürfnis zu verändern, zu kontrollieren, zu vertiefen. Doch das kann man nicht, und schließlich nimmt man den buntesten Filzstift und übermalt alles. Vielleicht hatte er sie deshalb geschlagen? Vielleicht waren die blauen Flecke nur eine andere Form, die Linien zu übermalen? Vielleicht hatte er sie auf den Bauch gedreht, in die Matratze gedrückt und von hinten gefickt, während sie heulte und ihr die Beine schwer wurden, um sie auf diese unangemessene Weise echt und lebendig werden zu lassen. Andererseits war das, was sie hinterher getan hatte, als er schlief, dasselbe - auch sie hatte die Linie überschritten, sämtliche Linien, doch das Resultat,

das da in einer Mischung aus Blut und Bettdecke lag, schien alles andere als lebendig zu sein.

Und dennoch, dachte Annelise.